

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 4

Artikel: Technik, Mensch und Heimat
Autor: Saladin, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Technik, Menschen und HEIMAT

Von Joseph Saladin

Der Wagen jagt wie gehetzt über die Strasse und die Telephonstangen fliegen wie Zaunlatten zurück. Monoton hackt der Motor seine stählerne Suggestion, dass die Vibrationen wie Diagrammwellen durch die Karosserie rieseln. Gurgelnd gluckst der Auspuff seinen Song und setzt seine Schlusspunkte in der Sprache des Morsealphabetes. Kurve! — Steigung!

Wie ein Dompteur, dem Bestien auf den Wink eines Fingers gehorchen, sitze ich am Steuer, « reizende » Machtgelüste lassen mich ausschalten, wieder einschalten; und hundert funkensprühende Teufelchen, denen man Morphinum eingespritzt, trommeln einen höllischen Rumba im Motor! . . . Abzweigung! Bremse. — Kies, von den Pneus aufgeschleudert, schlägt an die Kotflügel.

Auf einem schiefen Pfahl weist ein rohgezimmertes morsches Brett nach links. Die Farbe der einstigen Buchstaben ist buchstäblich abgeblättert. Rostige Nägel, nach links und rechts verbogen, halten den Wegweiser zur Not zusammen. Der Kodex des Automobilistenjargons wird um einige Ausdrücke vermehrt und dann drehe ich auf gut Glück doch

nach links. Tempo! . . . Wie ein Filmband rollt meine Zeiteinteilung vor meinem Geiste ab, und automatisch jagt der Befehl der Eile vom Hirn durch die Nerven und gewohnheitsgemäss drückt der Schuh auf den Gashebel. Um halb sieben Uhr: geschäftliche Unterhandlung in Liesetal, um acht Uhr: Konferenz in Baden, um neun: wichtige Unterredung mit dem Bruder des Prinzipals in — Zürich! — Stop!

« He du! Hier einen Zwanziger! Wie heisst denn dieses Dorf? »

Der Lausbub steht am Strassenrand, behält die Hände in den Hosentaschen und antwortet reserviert: « Das Dorf heisst Nuglar und den Zwanziger hab ich nicht nötig! »

Sein geflickter Hosenboden, den er mir demonstrativ zukehrt, straft ihn zwar Lügen. Wie zwei konvex aufgeschweisste Lappen klebt der Drilch auf den Beulen und die schwarzen Striche verraten jenen Faden, den die Mutter ab gezackten Kartons haspelt, der wie Kabel zusammenhält, und den durchzurutschen nur der raffinierten Kunst des lausigsten Lausējungen gelingt!

Nuglar, im Schwarzbubenland ? Das ist doch meine . . . meine Heimat ! Fünfundzwanzig Jahre sind es erst her, dass ich von hier aus den Weg ins Leben antrat, und schon muss ich fragen « wie denn das Dorf hier heisst ». In plötzlichem Impulse drehe ich das Fenster herunter. Merkwürdig, meine Hand zittert ! Umsonst sucht nun die Logik zur Eile zu mahnen. Das Gefühl glücklicher Wonne, der Urinstinkt der Kinder zur Mutter führt, das Bewusstsein ruhiger heimatlicher Sicherheit, schlagen Saiten an, deren Töne ich längst nicht mehr vernommen. Was packt mich nur, was jubelt in mir, was lockt so sonderbar ? Heimat ! Hör ich nicht Glocken läuten, jauchzt nicht da droben am Waldrand ein barfüssiger Geissbub ? Woher mir nur das Lied entgegenklingt : « Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus ! »

Steht dort nicht der Spezereihändler Samuel Wolf, dem ich jeweils meine Zweiräppler für eine Stange Süssholz brachte ? Sitzt dort nicht vor dem windschiefen Häuschen der Grossvater Habertthür und lispelt unverständliche Worte in den struppigen Bart ? Ach, dort wo der Fussweg in den Wald führt, wie am Borde angeklebt, steht noch die alte Hütte, für die mein Vater und meine Mutter ein Leben lang geschunden, um sie uns, den Kindern, schuldenfrei abtreten zu können. — Andere Menschen hausen nun drin, doch auch sie werden dem Schicksal ihr Dasein abtrotzen wollen, der Natur ihren Unterhalt abringen und den Mächten ihren Schwarzbubenschädel entgegenstemmen ! Wer fühlt hier nicht den Pulsschlag des Lebens, wer sieht hier nicht das urwüchsige, bodenständige

kleine Glück ? Nur dem Kleinen ist alles klein !

Der Acker dort ! Er ist immer noch steinig, trotzdem doch wir schon vor fünfundzwanzig Jahren eine Unmenge Ackersteine gesammelt und sie in einer Karrete, die einst der Maurer Cattini stehen liess, als er den Schweinestall des Nachbars vergrösserte, zur Geröllhalde führten. Schwielige Hände, deren Ballen wie die Käsesohlen moderner Schuhe waren, gab's, aber darin lag eine Dosis Glück und ein unbeugsamer Stolz, den Menschen haben dürfen, deren Arbeit einen nützlichen Zweck hat. Wie schmeckte doch damals das Brot so herrlich, das ich ab dem Stücke in der Tasche brockenweise abklaubte und mit unbeschreiblichem Behagen langsam kaute, um länger daran haben zu können. Hinter der Hecke dort habe ich einst unsere Ziegen gehütet und im Grase liegend dem Gesumme der Bienen und Hummeln gelauscht und glückliche, holde Träume geträumt. Merkwürdig, wie doch damals alles Dasein einen ersichtlichen, greifbaren Zweck hatte !

Und heute ? — Erschreckend kalt umkrallt mich die Erkenntnis, erstarrend erschauere ich ob meiner Erbärmlichkeit. Was hat nur die Zeit aus mir gemacht ? — Ein Standartmodell, dessen Hirn nur in Metalltasten vorzustellen ist, ein Automat dessen Präzisionsmechanik die Angeln nach Vorteilen auswirft, ein seelenloser Roboter, dessen künstliche Zähne nur noch zum Reinigen und Lachen da sind und dessen Muskeln und Knochen weggedacht werden können, da sie nicht mehr gebraucht werden. Ein hohles Gespenst, das nur dank dutzender medizinischer und technischer Hilfsmittel sein

dürres Dasein aufrechtzuerhalten vermag und das noch durch Selbstbelügung in Anfällen von Grössenwahn die Unentbehrlichkeit seiner Existenz zu rehabilitieren versucht. Eine Marionette, die Aufrichtigkeit heuchelnde Unaufrichtigkeiten schwatzt, ein Schemen, dessen Lächeln dem Film abgeguckt und dessen Worte den Tonfall des Mikrophons nachhaffen!! Eine jener ungezählten Nummern, die auf dem Schachbrett des Spieles um Gold eingesetzt werden und deren Spieler in grösserem Spiele auch nur bedeutungslose Figur ist. Wann wird deine Figur geschlagen? Wann wird deine Nummer gestrichen? —

Schalte! Schalte! Drehe den Hebel zurück, lass noch einmal dich deiner Kindheit freuen. Warst du nicht da noch ein Mensch mit Herz und Blut, mit Liebe und Freude am Dasein? Und erschrickst du nicht, wenn du jetzt in den Spiegel siehst? In den Spiegel der Zeit! Aspirin, Goldplomben, Zentralheizung! Wird nicht dein Bedarf an Zerstreuung dir mit Schlagern in den Kopf hineingeschlagen? Hat man nicht aus allen deinen Trieben eine rationalisierte Industrie gemacht, lehrt man dich nur noch deshalb Lesen und Schreiben, dass dir die Reklamen verständlich sind? Hat man dich noch nicht genug analysiert, registriert und mit der gründlichsten Gründlichkeit dein Menschentum « überwunden »? — Man hat dem Menschen seine Natürlichkeit « ersetzt », man hat seine Seele solange analysiert, bis auch das letzte Restchen in Laboratoriumsdunst aufging. An Stelle des Menschen hat man die Maschine gesetzt und an der Stelle der Seele ist ein Apparat eingebaut, der nur auf den Sender der Zeit reagiert! —

Vor lauter Behaglichkeit wird mir unbehaglich. Was spielt nur der Spieler für ein sonderbares Spiel mit mir. Kaum zu Ende gedacht, hinkt schon der Pferdefuss nach! Das Spiel mit mir! Ach, wie wichtig ich mich doch nehme! Mit mir! Ist es nicht das Spiel mit allen? Was erdreiste ich mich eine Ausnahme sein zu wollen! — Schon höre ich eine höhnische Stimme, die mich ins Dunkel zurückweist: « Schweige, du eingebildete Nummer! Du findest ja nicht einmal die alten Worte zur alten Melodie! Wie du dich nur aufblasen kannst? Bildet sich dieses Würmchen ein, seine banale Alltäglichkeit, die Ungezählten ohne Aufhebens widerfährt, interessiere jemanden! Ha... ha! » —

Langsam fahre ich durchs Dorf. Auf einer Tafel mit Kunstschlosserschnörkeln steht: « Wirtschaft zum Kreuz ». Wie oft hat doch hier mein Vater an Sonntagen Gemeindepolitik « behandelt » oder mit dem Lehmann Fritz, dem Metzger Meier und dem Bannwart Moser einen Kreuzjass geklopft. Der Moser! Seine Buben hatten einmal ein junges Eichhörnchen ins Heu gebettet und wollten abends mit der Stallaterne nach ihm sehen. Das Heu entzündete sich und der Dachstuhl brannte aus. Vierzehn Tage später war ein neuer aufgebaut. Jeder Bürger hatte mitgeholfen oder etwas beigetragen. — Da war der Urs Jakob Gschwend, dem die Frau wegstarb und der, nachdem er beim Holzfällen verunglückte, eine Schar von sieben unerwachsenen Kindern zurückliess. Da kamen sie, die Bauern, und holten sich jeder eines und waren bemüht, ja das bleichste zu bekommen, um später, wenn die Kinder herausgefuttert waren, sich stolz an den roten Backen zu freuen.

Ha, wie hat doch der Schuhmacher Dobler damals gewütet, weil er keins von den Kindern kriegte. Ob denn der Gemeinderat glaube, er vermöge keins anzunehmen? Habe er nicht bereits fünf Lausbuben grossgezogen und ob sie nicht alle kräftig seien und sogar den Lehrer verprügeln könnten? Eine Schande sei's einen ehrbaren Handwerker so zu übergehen und er werde bei den nächsten Wahlen daran denken! Und sein Hammer hieb auf das angefeuchtete Sohlleder, dass es spritzte und der Lehrbub sich ängstlich aus der Werkstatt drückte.

Der Tagelöhner Isidor Meierhans war ein Künstler im Holzspalten. Das Beil hackte im Dreschertakte hernieder, seine linke Pratze umkrallte den Klotz und drehte und schob ihn immer gerade dorthin, wo die Beilschneide noch spalten musste, und wenn er das ganze auf den Haufen warf, spickten die Scheiter auseinander wie bei einem Holzbündel, bei dem man die Schnur gelöst. Einmal, als seine gerippte Schnapsflasche zu oft aus der hinteren Hosentasche fahrplangemäss die vorgeschriebene Route gegangen war und der Inhalt den ewig lechzenden Weg allen Alkohols genommen hatte, hieb er mit dem Beil wuchtig in seinen Zeigfinger, dass dieser nur noch an der Haut herunterhing. Ein Riss — und weg flog er! Mit dem rot karierten Taschentuch umwickelte er den Stumpf und hackte seelenruhig weiter. Nur der Tabaksaft wurde öfter als sonst durch die Zahn-
lücke gespritzt.

Wie ein Märchen mutet mich heute dies alles an und doch ist es wahr. Doch was will man! Niemand glaubt heute die Wahrheit mehr. Ein sensationeller Unsinn ist doch weit interessanter!!

Wer wird das wohl noch glauben, dass einst der Theophil Saladin, der ein berühmter Wilderer war, den Förster, der ihn verfolgen wollte und der beim Sprung über den Bach den Fuss brach, drei Stunden weit nach Hause trug: « Schau Theophil, anzeigen muss ich dich doch », soll der Förster gesagt haben, und der Theophil drückte ihm zum Abschied die Hand und meinte: « Tu nur deine Pflicht, wie ich die meine, und das nächste Mal pass auf, wenn du wieder hinter mir her bist, dass du nicht wieder den Fuss brichst! »

Ach herrjeh, für solche Wahrheiten gibt's heute keine Konjunktur und wären sie gerade in ihrer kärglichen Schlichtheit noch so gross. Wir sehen doch im Film weit spannendere, « lebensgetreue » Geschichten! —

Donnerwetter, was hat Mutter noch für eine Hafersuppe gekocht! Und die Rösti erst! Schon ihr Dampf allein zog uns Kinder in die Küche mit dem Lehm Boden, wie ein Magnet! Wie munter wir doch noch zu Tische sassen. Gesund, natürlich und unbeschwert. Kernige Geradheit! Einen Halunken durfte man auch einen Halunken nennen, ohne dass man sich deswegen in ein Drahtverhau von Paragraphen verwickelte. Wenn man ja sagte, so hiess dies auch ja und blieb ja. Ein Wort war besser als heute eine Unterschrift.

* * *

Die Uhr zeigt fünf Minuten vor halb sieben! Wenn ich den andern Weg gewählt hätte, wäre ich schon längst in Liestal. Zu denken, dass ich mich in die Heimat — verirrt — habe! Die Wahl des Weges! Nein, da liegt es nicht. Es liegt immer an uns selbst, und nicht am

Weg, den wir wählen. — Tempo! Kann ich die Zeit wieder einschinden? Gas!! Der Kilometerzähler schwankt um siebzig herum. Die Böschung fliegt zurück. Im Walde will mich noch einmal so ein sonderbares Gefühl beschleichen, doch die Maschine lässt mir keine Zeit, mich zu besinnen. Tempo! Rasend jage ich wieder in die Welt, in die Welt von heute. Geschäfte warten, sie könnten mir sonst entgehen, und sicher wäre das ein Unglück für die ganze Menschheit!!

Ich bin wieder eingereiht am laufenden Bande der eisernen Epoche. Die Nummer funktioniert wieder. Das Hirn ist wieder umgeschaltet und nimmt Zahlenreihen auf, wie von Lichtreklamen. Schon summe ich den Schlager: «Das gibt's nur einmal...!» Das sicherste Zeichen normaler Zivilisation! Ob zu Hause der Radio repariert worden ist? Ärgerlich denke ich an die gestrige Störung im Telephon. Hoffentlich hat der Kunde nicht angenommen, ich hätte abgehängt! Gas! — Kurve! Verflixt! Nicht einmal einen Staubsauger richtig bedienen kann unsere Marie! Ob mir das Geschäft in Liestal gelingt? Schafft das Brot, was ich da in Liestal vorhabe? Ha . . . ha! Brot oder nicht! Einerlei! Die Zeit hat

mich dazu gemacht einen unterschriebenen Bestellschein zum höchsten Gut zu erheben. Ob er Werte schafft oder nicht? Wer will das richtig beurteilen? Wer kennt sich heute noch aus im Dschungel der Annahmen, wo alles auf Schein beruht, morgen vielleicht schon einer anderen Annahme weicht und übermorgen eventuell doch futsch geht! Es nützt nichts, so sehr auch die Haut massiert wird, das Kainszeichen verschwindet nicht! Die Menschheit hat sich selbst den Galgen gezimmert und man wartet nur noch auf den Strick!

Zurück! Werfet den Galgen um! Menschheit besinne dich! Lass dir das Gute in dir nicht erwürgen, lasse dich nicht erdrücken vom Zeitgeist, Kopf hoch, einmal muss doch der Mensch wieder zu seinem Rechte kommen!! Und wenn du schon jeden Glauben und jedes Vertrauen verloren hast, so bist du nur angesteckt von der Krankheit der Zeit. Und diese Krankheit wird doch vorübergehen, wie schon so vieles andere. Und wenn du es schon in Schlagern sagen willst, dann schlage dir die Zweifel aus dem Kopfe und schalte den Radio ein: «Es geht schon wieder besser . . . ich bin halt Optimist...»

